

**Es war einmal ein junger Mann,
der auszog, um viele Bücher kaufen zu können,
und der selbst als alter Mann nicht klüger geworden war
und noch fleißig weiterkaufte ...**

Geschichte einer Bibliothek
und persönliche Gedanken eines Sammlers

Dieser etwas märchenhafte Haupttitel kann nicht ganz falsch sein, da es nur eine (?) gute (?) Fee gewesen sein kann, die meinen schon frühzeitigen Wunsch nach vielen Büchern so reichhaltig und wunderbar erfüllt hat. Ob sie für dessen Erfüllung meine Seele beanspruchen wird oder vielleicht gar schon in Besitz genommen hat?

Nicht von einer Fee, sondern von meiner Mutter habe ich zu hören bekommen, dass man mich schon als Zwei- bis Vierjährigen am leichtesten ruhigstellen (es gab ja damals noch kein Fernsehen) konnte, wenn man mir einige Bücher gab, die ich dann angeblich stundenlang von vorne nach hinten und wieder zurückblätterte. Noch lieber hätte ich darin herumkritzeln wollen, was aber mein Vater, der ein großer Bücherfreund war, zu verhindern wusste.

Schon als Kind las ich sehr gerne und heute habe ich noch den Ausspruch meines Vaters in den Ohren, dass man Romane in öffentlichen Bibliotheken entlehnen solle. Man lese sie schließlich nur einmal. Daran habe ich mich tatsächlich jahrelang gehalten, bis mir klar wurde, dass die große Weltliteratur meist weit langlebigere Schätze beinhaltet als wissenschaftliche Sachwerke.

Bewusst Bücher aufzubewahren und mich am wachsenden Stapel zu erfreuen (von Sammeln will ich da noch nicht reden), habe ich mit dem dreizehnten oder vierzehnten Lebensjahr begonnen. Das waren auch meine ersten „esoterischen“ Bücher. Es waren Werke über Tibet und Indien sowie Yoga. Über den tiefen Eindruck, den mir mit elf, zwölf Jahren Lobsang Rampa, *Das Dritte Auge* machte, habe ich bereits in einem Interview berichtet, das im Internet zu finden ist. Der wirklich entscheidende fernöstliche Einfluss erfasste mich erst einige Jahre später und ging von Ramana Maharshi aus, dessen ständige Ich-Frage mich bis heute gefangen hält.

Doch bald wurde mir klar, dass die meisten Bücher über esoterische Erfahrungen mehr der Fantasie schuldeten als eigenem Erleben. Das hat dazu beigetragen, dass ich theosophische und anthroposophische Werke (vielfach ungerechtfertigt) auf die Seite legte und mich lieber mit Eugen Herrigel, Graf Dürckheim,

Alan Watts und D.T. Suzuki beschäftigte, wozu dann in der Folge Carl Gustav Jung und Mircea Eliade kamen, die allesamt „Echteres“ versprachen. Sigmund Freud las ich, weil jeder junge Mann an sexuellen Fragen interessiert ist. Was ich als Kontrastprogramm mit ebenso großem Eifer verschlang, waren Selbsthilfebücher und besonders diejenigen, die mich von Wohlstand träumen ließen (Napoleon Hill, Dale Carnegie usw. aber auch Peter F. Druckers Analysen, denen ich viel verdanke). Dem entsprachen meine Buchanschaffungen, wozu noch Bücher über Magie kamen (zu Beginn sicherlich eine „esoterische“ Version des amerikanischen Traums vom Self-made man). Als erste Werke erinnere ich mich an diejenigen von H. E. Douval (Herbert Doehren). Hilfreich dabei war damals im deutschen Sprachraum der Hermann Bauer Verlag in Freiburg im Breisgau, der regelmäßig Kataloge über esoterische Bücher aussandte und den ich bald einmal besuchte, um auch in seinem stationären Angebot zu stöbern. Im englischen Sprachraum waren es Thorsons Publishers, die damals viel über Magie und modernes Hexenwesen liefern konnten.

Als ich mit 19 Jahren zum ersten Mal nach London kam, entdeckte ich natürlich sofort den Watkins Bookshop in der Nähe des Trafalgar Square, wo ich mich dann tagelang aufhielt. Vorher hatte ich zwei Monate auf der schönen Insel Jersey im Hotelgewerbe gearbeitet und dabei recht viel Trinkgeld eingeheimst. So stöberte ich nicht nur, sondern kaufte auch, und zwar so viel, dass für das Essen zu wenig übrigblieb. Da ich mich damals jedoch entweder in Hippy-Kommunen aufhielt oder bei den Children of God und den Hare-Krishna-Jüngern, gönnte ich mir statt sättigender Mahlzeiten Aleister-Crowley-Erstaussgaben, die in kleinen Buchhandlungen noch zum Teil unter zehn Pfund zu haben waren. Die erstandenen Bücher trug ich dann immer mit mir mit. Ja, echte Bücherliebe ist eben auch eine körperliche Tätigkeit. Damit war der Anfang meiner Sammlung gegeben.

Dr. Klingsors (Prof. Dr. Adolf Hemberger) *Experimentalmagie* (erschienen im Jahre 1967) fachte in mir die Lust am Geheimnisvollen und an magischen Gruppierungen ungemein an und war, glaube ich, das erste Buch, bei dem ich die Bibliografie mit der gleichen Begierde studierte wie den eigentlichen Text. Da ich trotz Studiums damals bereits alle möglichen bezahlten Tätigkeiten ausübte und daher über Geld verfügte, versuchte ich systematisch (damals natürlich noch ohne Internet) alle Bücher zu bekommen, die da angeführt waren, wobei mir Dr. Hemberger auch persönlich half, indem er mir verkaufswillige Bekannte aus verschiedensten magischen Orden benannte.

Über Dr. Hemberger lernte ich auch andere gewichtige Büchersammler kennen. Als erster ist da Hofrat Karl Worel anzuführen, der direkt in meiner Heimatstadt an die 5000 Esoterica, darunter seltenste Alchemistica in den Bücherregalen stehen hatte (seine handgeschriebenen Tagebücher mit den zahlreichen alchemistischen Experimenten verwahre ich noch heute). Hofrat Worel hat mich sicherlich entscheidend beeinflusst. Er war schon an die achtzig Jahre alt, als ich ihm

zum ersten Mal begegnete, und beeindruckte mich nicht nur mit seinen kostbaren Büchern, sondern mehr noch damit, dass ihn ständig Leute besuchten. Ihr Ziel war, mit ihm über seine Studien zu sprechen und dabei das eine oder andere seltene Buch in die Hand nehmen zu dürfen. Durch meine damals noch unüblichen esoterischen Interessen hatte ich schon andere ältere Menschen kennengelernt, die überaus dankbar waren, wenn sie einmal von Jüngeren Besuch bekamen, die Interesse zeigten. Nicht so Hofrat Worel: Ich hatte nur einmal pro Woche die Chance, ihn für vielleicht zwei Stunden aufzusuchen. Er hatte einfach zu viel zu tun und zu häufig Besucher. Von Alterseinsamkeit garantiert keine Spur und an bedeutend jüngeren und damit Kraft spendenden Bekanntschaften litt er sichtlich keinen Mangel. Da er gerne bekannte Autoren, Sammler und auch magische Gruppierungen im deutschen Sprachraum anscrieb, hatte er zudem einen regen Austausch mit solchen Personen. Für mich war damals schon klar: Eine bedeutende Bibliothek sein eigen zu nennen, heißt keinen Altersfrust zu kennen.

Noch deutlicher war das bei Oskar Schlag zu sehen, dessen herausragende esoterische Sammlung in Zürich heute Teil der Zürcher Universitätsbibliothek ist. Als Exildeutschem war es für ihn vielleicht anfangs schwierig, Anschluss in der Schweiz zu finden. Doch er fand ihn sogar bei (vielfach weiblichen) Angehörigen reicher Familien, die ihn zum Teil großzügig mit Geschenken zur Aufbesserung seiner wunderbaren Bücher-, Asiatika- und Kunstsammlung bedacht haben sollen. Ich habe ihn über 20 Jahre regelmäßig in seinem Haus zu Gesprächen über Bücher getroffen, von ihm viel gelernt und von ihm auch gekauft (er brauche Geld für Reisen, war seine stete Begründung). Herr Schlag hatte aber noch ein weiteres Atout im Ärmel: Er leitete einen magischen Orden, was ihn natürlich besonders attraktiv machte. Altersfrust habe ich bei ihm jedenfalls nicht erlebt.

Wie Oskar Schlag habe ich auch Ellic Howe über Prof. Hemberger kennengelernt. Ellic Howe war immer sehr realistisch (sprich desillusionierend), wenn er sich zu magischen Bündeln, insbesondere zur Golden Dawn äußerte. Bei ihm durfte ich einmal originale magische Gewänder und andere Utensilien aus dem berühmten Orden bewundern und sogar anfassen.

Eine weitere inhaltsreiche esoterische Bibliothek konnte ich beim schweizerischen O.T.O. in Stein/Appenzell in Augenschein nehmen. Dort waren es Frau Borgert, Frau Aeschbach und auch Hermann Metzger selbst, die mich in der großen Ordenssammlung stöbern und lesen ließen. Deutlich erinnere ich mich noch, wie sehr Herr Metzger mir Hanns Heinz Ewers *Alraune* ans Herz legte. Dort las ich neben Crowley auch vieles aus der Werkstatt der Fraternitas Saturni, deren damals führende Mitglieder ich über Prof. Hemberger schon vorher persönlich kennengelernt hatte. Ich wollte damals sogar ein Jahr später auf Einladung die gesamte O.T.O. Bibliothek ordnen, wozu es aber leider nicht kam. Die Sammlung ist heute in der Collectio Magica et Occulta der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden in Trogen beheimatet.

Wesentlich war für mich die Lektüre der Werke von Dr. Henri Birven. Sein klarer Schreibstil soll allerdings nach Angabe von Leuten, die ihn kannten, im Gegensatz zu seiner persönlichen Überheblichkeit gestanden sein. Mich hat er jedenfalls mit dem französischen Okkultismus (Levi, Papus usw.) näher bekannt gemacht, den mir schon Dr. Hemberger empfohlen hatte und andererseits hat er mich zu Julius Evola geführt und damit mittelbar zu weiteren Vertretern der „italienischen esoterischen Schule“, wie Giuliano Kremmerz, Arturo Reghini oder Massimo Scaligero, aber auch Tommaso Palamidessi, die für mich eine der interessantesten und reichhaltigsten weltweit ist. Aber genauso, wenn auch über diesen italienischen Umweg, gelangte ich zu René Guénon und zur „traditionalen Schule“ (Schuon, Nasr, Coomaraswamy und später auch Küry und Ziegler im deutschen Sprachraum). Da ich für Bücher anscheinend immer Geld fand, erweiterte sich meine Sammlung entsprechend und noch heute bildet die „integrale Tradition“ einen ihrer Schwerpunkte.

Natürlich reichte mein damaliges Salär (ich musste mir ja mein Studium selbst finanzieren) als Referent in einem großen Exportunternehmen nur für die Hauptwerke aller dieser Autoren. Der Luxus, mir von den bevorzugten Autoren „alle“ Werke kaufen zu können, um sie „vollständig“ zu besitzen, war mir erst später vergönnt, als ich selbstständig das weiterführte, was ich vorher als Angestellter in einem Großunternehmen gelernt hatte. Die ersten Jahre in Eigenregie lebte ich in Mailand und baute dabei den Grundstock meiner weitläufigen Sammlung italienischer Schriften auf.

Dann kam mein Aufenthalt in der Schweiz, wo mich Fortuna auf zwei herausragende, wenn auch unterschiedliche Geschäftspartner treffen ließ, wobei das gemeinsame erfolgreiche Wirken meinen Gewinn nicht drittelte, sondern eher verdreifachte. Genau parallel dazu erfolgten meine Bücherkäufe. Meine Tätigkeit führte mich permanent um die Welt und so kaufte ich im Laufe der vielen Reisejahre nicht nur in London bei Watkins, sondern ebenso bei Weiser in New York, bei der Librairie du Graal in Paris, in der Libreria delle Meraviglie in Rom und im Caves Book Shop in Taipei. (Zur Erklärung: In meinen jüngeren Jahren hatte Taiwan noch nicht die Konvention zum Schutze des Copyright unterzeichnet und man bekam dort die teuersten vielbändigen wissenschaftlichen Bücher, z. B. Joseph Needhams *Science and Civilisation in China*, in akzeptablen „Raubdrucken“ zu günstigen Preisen.)

Ebenso gab es damals noch sehr viele Spezialversender für okkulte Literatur. An erster Stelle möchte ich dabei den Freund und Esoterikkenner Joscelyn Godwin erwähnen, der, was viele nicht wissen, zwar nur einige Jahre als Antiquar (viele der von ihm gekauften Bücher tragen auch stolz sein Exlibris) tätig war, aber sehr interessante Kataloge herausgab, dann Todd Pratum, der mir über lange Zeit seltene Bücher verkaufte. J. D. Holmes, der sogar heute noch Kataloge versendet, war ebenfalls einer meiner Helfer auf der Suche nach besonde-

ren Titeln. In England waren es Robert Gilbert in Bristol für die höherwertigen sowie Helios Book Services für die populären Titel. Dazu kamen noch Magis Books, Caduceus Books und Chthonios, wohingegen das berühmte Antiquariat von Quaritch mir fast immer zu teuer war. In Holland stand natürlich Boekhandel Arcanum von W.N. „Nick“ Schors an erster Stelle, wo ich wohl am meisten einkaufte. Auf Nick Schors werde ich noch detaillierter zu sprechen kommen. Französische esoterische Kataloge gab es immer in großer Zahl, so La Table d'Émeraude, die Librairie du Graal und später Florence de Chastenay, Dervy, Intersigne. In Italien war der erste Speziallieferant Laszlo Toth von Arché, der inzwischen sein Hauptquartier in Paris aufgeschlagen hat. In der Nähe des Mailänder Domes stand damals sein Buchladen. Dort fanden sich meist außergewöhnliche esoterische Bücher, so z.B. um die Mitte der 1980er-Jahre die bis dahin geheimen sexualmagischen Schriften von Giuliano Kremmerz in Kleinstauflage und zu verrückten Preisen. Herr Toth, dessen höchst verdienstvoller Verlag Edizioni Arché (Edidit in Paris), noch heute außergewöhnliche, aber ebenso umstrittene Raritäten produziert, hat mir dann in Frankreich auch Werke besorgt, die ich für mein Eranosbuch benötigte. Später schon wurde Bruno Bertozzi mit seinen Edizioni Phoenix in Genua für mich wichtig. Bertozzi hatte 1978 begonnen, ausgewählte Bücher der Alchimie und der Hermetik in kleinen Auflagen nachzudrucken. Die Originale hatte er selbst zusammengetragen. Da das Interesse für diese schwierigen Texte eher mäßig war, bot er gleichzeitig Neuerscheinungen sowie antiquarische Bücher in italienischer und französischer Sprache an, wobei er immer einen gewissen Qualitätsstandard einzuhalten bereit war. Bei seiner Versandbuchhandlung wurde auch ich Kunde und bekam manches seltene Buch, vor allem aus dem Themengebiet um Giuliano Kremmerz. In Ausnahmefällen bot er auch Originaldokumente an. Seine spezielle Dienstleistung bestand darin, hektografierte Kleinstauflagen von alten, extrem seltenen Büchern und Manuskripten anzubieten. Die Buchhandlung Primordia in Mailand unter Dario Spada und in einem ganz speziellen Sektor Vittorio Fincati sorgten ebenfalls für außergewöhnlichen Lesestoff.

Mein wichtigster deutscher Buchlieferant war zweifellos Wolfgang Kistemann mit seinen wunderbaren Katalogen, die so reichhaltig an bibliographischen Hinweisen waren, dann Volker Lechler, den ich heute als wichtigsten Autor zur modernen okkulten Geschichte in Deutschland erachte. In jüngeren Jahren kam das Antiquariat Lange hinzu, das meines Wissens nach die letzten gedruckten okkulten Buchkataloge in Deutschland produziert. Kleinere Versender waren das Antiquariat Mühlen, J. Reinhardt, Scheppler & Müller, Lotos Versand, Rainer Feucht und Scholz-Okkult. Von diesen Antiquariaten kaufte ich regelmäßig über viele Jahre hinweg. Dazu kamen einzelne Auktionshäuser (die wichtigste Auktion auf dem Sektor Alchemie und Okkultismus in Deutschland fand im Herbst 1998 bei Zisska und Kistner in München statt. Die halbe Welt war dort zusam-

mengekommen und es wurden zum Teil Höchstpreise erzielt). Auf alle diese Aktivitäten geht auch meine sehr umfangreiche Sammlung an okkulten Antiquariatskatalogen zurück, die ich durch spezielle Zukäufe besonders wichtiger alter Kataloge (z. B. Rosenthal) so gut wie möglich ergänzte. Aber es gab auch ganz normale Antiquariate, die von Zeit zu Zeit esoterische Titel anboten.

Nicht vergessen gehen darf, dass ich gegen Ende der 1970er-Jahre Partner bei einem der damals bedeutendsten esoterischen Verlage im deutschen Sprachgebiet wurde, nämlich beim Ansata-Verlag in der Schweiz. Mein Partner, der leider viel zu früh verstorbene Paul A. Zemp, stellte selbst okkulte Versandkataloge zusammen und hatte ein umfangreiches bibliografisches Wissen, von dem ich natürlich profitierte. Er kannte zudem alle wesentlichen deutschen, englischen, amerikanischen, französischen und italienischen Verleger auf dem Esoteriksektor, die ihm ihre Werke in der Hoffnung antrugen, er würde sie auch auf den deutschen Markt bringen. Nach einigen Jahren kannte ich sie alle ebenso – die alljährliche Frankfurter Buchmesse war ein idealer Treffpunkt – was den ungeheuren Vorteil mit sich brachte, dass ich nur zu sagen brauchte, ein gewisses Buch würde mich interessieren, um es bereits in kürzester Zeit per Post zu erhalten. Dadurch sind auch Freundschaften entstanden, wie z. B. mit Gianni Canonico von den Edizioni Mediterranee oder Ehud Sperling von Inner Traditions, die bis heute bestehen. Dank des Frankfurter-Buchmesse-Brauches, möglichst wenige der eigenen Ausstellungsbücher wieder zurück nach Hause zu schleppen, gelang es mir leicht, auch von völlig fremden Verlegern, Bücher mit 50 % Rabatt zu erstehen, die dann zum Teil mein Partner Paul Zemp, der immer mit dem Auto anreiste, für mich in die Schweiz brachte.

Grundsätzlich jedoch entwickelte sich die Sammlung aus meiner Lektüre, denn Fußnoten und Bibliografien übten stets eine immense Faszination auf mich aus. Ein klassisches Beispiel ist Julius Evola, der sich mit so vielen Gebieten beschäftigte, dass ich „gezwungen“ war, alle diese Gebiete ebenfalls zu erkunden. Das reichte von der Kunst (Futurismus und Dadaismus), der Philosophie (Plato, Pythagoras, Schelling, Fichte, französischer Personalismus, Nietzsche, Existenzialismus), den alten Religionen (Rom, Mithras, Gnosis), bis zu Alchimie, Gral, Freimaurerei, Spiritismus, Taoismus, Buddhismus, Islam, Tantrismus, Magie, Sexualität, Politik, Faschismus und Rassentheorien. Da ich immer – auch jetzt noch – der Überzeugung war, dass ich auf jedem Gebiet möglichst viele divergierende Aussagen einholen „muss“, habe ich diesem Denker allein an die zwei- bis dreitausend Bücherkäufe zu verdanken. Spezielles von und zu Evola (Autografen usw.) kaufte ich vor allem von Renato Del Ponte, dem Herausgeber von *Arthos* und langjährigem Leiter eines Centro Studi Evoliani, der mir über Jahrzehnte zudem kleine evolianisch beeinflusste Zeitschriften besorgte. Da ich doch einiges zu und über Evola schrieb und auch Schriften von ihm übersetzte, war das beinahe eine Notwendigkeit. Wenn man sich schon eines so umstrittenen

Autors annimmt, sollte man wenigsten über ihn informiert sein. Daher auch die Genugtuung, dass viele meiner Evola-Aufsätze sogar ins Italienische übersetzt wurden. Bei meinem Eranosbuch war es jedoch genau umgekehrt. Erst meine vielen Bücher von Rudolf Otto, Walter F. Otto, Karl Kerényi, Mircea Eliade, Gershom Scholem, Joseph Campbell, Henry Corbin usw. führten mich überhaupt zu den Eranostagungen, denn mir wurde erst relativ spät klar, dass alle meine „Geistesheroen“ diese Tagungen besucht hatten. Erst nach dieser „Entdeckung“ versuchte ich den Eranospuren selbst nachzugehen, wobei ich natürlich noch auf andere Autoren stieß, die mich ebenfalls in ihren Bann schlugen.

Um wirklich seltene Werke zu bekommen, ist jedoch der persönliche Kontakt mit Spezialantiquaren notwendig, die das sogenannte book hunting betreiben, also bei anderen Antiquaren und auf Auktionen oder Nachlässen aktiv auf Büchersuche gehen. Die langjährige Bekanntschaft zwischen Kunden und Antiquar, der die jeweilige Sammlung gut kennen muss und manchmal von seinen Kunden auch Listen von gesuchten Büchern erhält, erlaubt dem book hunter, Angebote zu machen, die genau auf den Kunden abgestimmt sind. Die drei wichtigsten „book hunter“, die ich wohl ebenso als Freunde ansprechen darf, waren für mich Todd Pratum, Wolfgang Kistemann und Nick Schors. Dass sie alle besonders umfangreiche bibliografische Kenntnisse hatten, versteht sich von selbst.

Todd Pratum begann 1981 in San Francisco und war dann in Healdsburg, Kalifornien, stationiert, wo er um 2000 in einen finanziellen Engpass geriet und sein Geschäft schließen musste. Heute arbeitet er von Oakland aus. Todd Pratum war für mich immer bereit, zu fairen Preisen vor allem englischsprachige Bücher zu suchen und hat mir z. B. auch spezielle Literatur für mein erstes Eranosbuch besorgt. Immer wieder hatte er ganze Büchersammlungen und Nachlässe in Kommission, und da ich ihm vertraute, überwies ich ihm oft ansehnliche Geldsummen im Voraus, bekam aber dafür seltenste Werke zu wirklich guten Preisen. Im Laufe der Jahre bot er mir so den Büchernachlass des Alchemisten Leonard F. Pembroke, Golden Dawn Material und die seltenen hektographierten *Seminar Notes* von C. G. Jung aus den 30er-Jahren an, die Mary Foote transkribiert und gebunden hatte.

Wolfgang Kistemann begann 1987 Bücher anzubieten. Der erste Katalog wurde auch an den Ansata-Verlag gesandt, wodurch ich ihn sehr schnell zu Gesicht bekam. Eine lange „Liebesgeschichte“ folgte, denn Herr Kistemann machte sich immer die Mühe, die bibliografischen Hinweise zu seinen Bücherangeboten möglichst genau und umfangreich zu gestalten. Das entzückt nun mal jeden Bibliophilen. Seine Kunst steigerte sich beinahe bei jedem neuen Katalog. Daher sind sie auch von Sammlern und Liebhabern so gesucht. Ich glaube sagen zu können, dass er die vielleicht akribischsten okkulten Verkaufskataloge weltweit schuf. Natürlich bildet ihre vollständige Sammlung einen wichtigen Bestandteil meiner Bibliothek. Man müsste sie nur scannen, um sofort jede Beschreibung

im Computer bei der Hand zu haben. Für seine besten Kunden suchte er unablässig Ergänzungen zu ihren Sammlungen. Ihm verdanke ich besonders viel Material von den (ursprünglichen) Illuminaten und Gold- und Rosenkreuzern, wie auch Ariosophen. Er war jedoch ebenso um Manuskripte und Zeitschriften besorgt. Da er wahrscheinlich alle wesentlichen Sammler (hier ist Umberto Eco eingeschlossen) belieferte, kam er auch zu deren Dubletten oder gar Nachlässen (so verschaffte er mir den handschriftlichen Nachlass von Prof. Hemberger oder die Sammlung von Ekkehard Hieronimus, dem Lanz von Liebenfels-Kenner). Leider hat Herr Kistemann schon seit Jahren damit aufgehört, außergewöhnliche Angebote zu machen und verkauft nur noch über das Internet die dort gängige Ware. Die wirklich schönen Dinge, die er zweifellos noch besitzt, behält er anscheinend lieber für sich. Er selbst ist ja, wie alle hervorragenden Antiquare ebenfalls in seinen Gegenstand verliebt.

Der bunteste und wahrscheinlich wichtigste book hunter in Europa auf dem okkulten Sektor im letzten Jahrhundert war zweifellos W.N., „Nick“ Schors aus Amsterdam (Boekhandel Arcanum), der auch Leute wie Gershom Scholem, C. G. Jung, Oskar Schlag, Antoine Faivre und Joseph Ritmann (Bibliotheca Philosophica Hermetica) mit Büchern versorgte. In jungen Jahren hatte er seine Karriere als Bordelldirektor begonnen, um dann zu einem der wichtigsten Antiquare von seltenen Erotica zu werden, wobei er von Politikern bis zu höchsten adeligen Kreisen alle Liebhaber dieser Literaturgattung zu seinen Kunden zählte. In seinem Buch *Memoiren eines Erotica-Händlers*, das er unter dem Pseudonym Armand Coppens verfasste, sind unzählige Geschichten seiner diesbezüglichen Karriere erzählt. „Dieses Buch gehört zu den verblüffendsten, die je geschrieben worden sind“ heißt es dazu im Klappentext des Galaverlages, Hamburg, wo das Werk 1970 erschienen ist. Seine außerordentliche Fachkundigkeit auf diesem Sektor geht ganz deutlich aus seinem Vorwort eines Nachdruckes des berühmten Kataloges *Catalogue du Cabinet secret du Prince G**** von 1975 hervor, in dem es vielsagend um „L'Amour, les Femmes et le Mariage“ ging.

Erst danach begann er, sich auf Okkulta zu spezialisieren. Sein umfangreiches Wissen konnte man nur bewundern und oftmals kaufte ich ein kostbares Buch von ihm, das ich nicht einmal kannte, nur weil er es empfahl, ohne das je zu bereuen. Er bereiste weltweit Messen, Auktionen sowie Privatsammler und kaufte die schönsten Exemplare, die sich ihm boten. Grundsätzlich muss man sagen, dass seine Bücher immer in einem erstklassigen Zustand waren. So erwarb er sich den Ruf eines zwar nicht billigen, aber äußerst qualitätsbewussten Antiquars. Auch er hatte zuerst damit begonnen, kleinere Kataloge auszusenden und gestaltete dann zwischendurch Sonderkataloge mit besonderen Raritäten.

Die wirklich große „Wende“ in meinen Bücherkäufen ereignete sich 1989, als ich meine Anteile an 14 Firmen in 13 Ländern verkaufte und mir nun auch Rarissima leisten konnte. Es war wohl ein „kairos“, als mich gerade damals Herr

Schors benachrichtigte, dass er nach seinem nunmehr dritten (?) Herzinfarkt sein Antiquariat aufzugeben dachte. Seinen Lagerbestand, den ich von Besuchen in Amsterdam ungefähr kannte, wollte er verkaufen und sich nur an die 100 Lieblingsbücher zurückbehalten. Bei zwei Reisen nach Amsterdam gingen wir dann gemeinsam seine Bücher durch, deren Seltenheit und guter Erhaltungszustand meine Augen immer aufs Neue zum Glänzen brachten. Allzu oft konnte ich der Versuchung dann halt nicht widerstehen. Ein satter Nachlass auf die angeschriebenen Preise erleichterte meine Entschlusskraft zusätzlich. Aber nach wie vor bin ich der Meinung, dass wir in echter Kaufmannstradition alle beide zufrieden waren.

Mit dem neuen Jahrtausend ging diese „erntereiche“ Zeit des Bücher- und auch besonders intensiven Zeitschriftensammelns zu Ende. Seltene Bücher waren zu teuer geworden, und auch ich musste mit dem Geld mehr haushalten (wegen meiner esoterischen Studien wollte ich nicht länger geschäftlich tätig sein), und beschränkte mich so hauptsächlich darauf, etwaige Lücken in der esoterischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts zu schließen sowie Neuerscheinungen zu erwerben. Solche nahmen nämlich in dieser Zeit schlagartig zu. Die akademische Esoterik hatte sich – vor allem dank Antoine Faivre – langsam etabliert und Universitätsbibliotheken begannen ebenfalls, solche Bücher zu kaufen. Gab es vorher pro Jahr höchstens ein Dutzend wichtiger Neuerscheinungen auf diesem Sektor, wurden es jetzt immer mehr.

Religionswissenschaftliche Bücher von hoher Qualität hatte es ja immer gegeben, aber die fielen bei mir nur von der Quantität her ins Gewicht, da mich hier mehr der Inhalt interessierte und kaum, ob es sich dabei um Erstausgaben handelte. Das galt grundsätzlich auch für politische und geschichtliche Arbeiten, Kunstbücher, die säkulare Philosophie und sogar für literarische Werke, auf die ich hier nicht eingehen will. Wirklich wichtig ist meine Sammlung ja nur auf dem esoterischen Sektor, obwohl ich die „anderen“ Bücher als überaus wesentlich für das geistige Umfeld ansehe, in dem die Esoterik dann blühen konnte. Zu meiner Freude hat vor allem Freund Joscelyn Godwin diesen Zusammenklang immer gewürdigt, wenn er zu Besuch war.

Solche Mengen an bedrucktem Papier brauchen natürlich Platz, und da mein Haus aus dem Ende des 19. Jahrhunderts zwar an und für sich groß ist, von der Statik her das Gewicht jedoch nicht zu tragen vermochte, ließ ich 1993 einen großen Zubau errichten. Als Inspiration diente das weltberühmte Castel del Monte des Staufenkaisers Friedrich II. in Apulien und ich wählte ebenfalls ein Achteck (Octagon) als Grundform. Mein damaliger Schwager, der auf Schlossrestaurierungen spezialisiert war, setzte schließlich meine symbollastigen Hinweise kongenial in Baupläne um und zwei selbstdenkende hervorragende Hand- und Kopfwerker gestalteten alles auf der irdischen Ebene.

Die Acht ist das Symbol der Auferstehung und „ewigen“ Vollendung (die *ogdoas* als Land der Vollkommenheit. Daher sind auch die Taufkapellen so häu-

fig achteckig) – Christus ist nach alter Lesart am achten Tag (dem ersten Tag der neuen Woche) auferstanden – und die *ogdoas* symbolisiert ebenso den Fixsternhimmel bzw. den Kosmos nach Überwindung der sieben antiken Planeten (siehe die sieben Initiationsgrade der Mythrasmysterien). Hinter den sieben Bergen im Märchenreich lebte auch Schneewittchen, „die Schönste im Land“.

Charakteristisch an dieser Bibliothek sind die hohen schmalen Fenster in jedem Teil des Octagons. Sie dienen nicht nur dem Lichteinfall, sondern verleihen dem gesamten Raum einen gewissen sakralen „touch“. Eine kleine Glaskuppel eröffnet den Blick in den „Himmel“ und eine vergoldete Scheibe am Fußboden korrespondiert damit: So sieht, wer nach unten in die reflektierende Scheibe blickt, den „Himmel“. Wie oben so unten. Leider ist inzwischen die ursprüngliche Symbolik durch die immer dichter werdenden Regale im Inneren, nur noch in Ansätzen spürbar.

Über dem einzigen Zugang von der „profanen“ Welt hängt ein vergoldetes Holzrelief, das die Versuchung Jesu durch den Teufel darstellt. Wer da hineingeht, unterliegt in der Tat der Gefahr, dem Glanz der „äußeren“ Bücher zu erliegen und auf das „Wesentliche“, das „Innere“, zu vergessen.

Als die Bibliothek dann stand, konnte ich, nach einem Stoßseufzer, endlich all die ausgelagerten Bücher „heimholen“ und sie in ihrer Gesamtheit „überblicken“. Gibt es ein höheres Glück für einen Bücherliebhaber?

Warum häuft jemand überhaupt so viele Bücher auf? Weil man auf Nummer sicher gehen und sich alles bestätigen lassen will? Weil man den Eindruck hat, das darin gesammelte Wissen selbst zu besitzen, obwohl man ja nur im besten Fall in Pergament gebundenes, bedrucktes Papier sein eigen nennt? Weil das gesellschaftlich anerkannt wird? In anderen Worten: aus Unsicherheit? Darin liegt sicherlich mehr als bloß ein Körnchen Wahrheit.

Hier kommt mir der lateinische Aphorismus „aut libri aut liberi“ (entweder Bücher oder Kinder) in den Sinn, den Nietzsche so schön zu interpretieren wusste. Das muss nicht unbedingt Enthaltensamkeit bedeuten, sehr wohl aber den Verzicht auf den einerseits beglückenden, andererseits aber energiefordernden Pflegeinstinkt, den Nietzsche so despektierlich „Eier legen, gackern, Eier brüten“ nennt. Da mir Kinder zu bekommen nicht gegeben war, so blieben mir eben die Bücher.

Ebenso lässt mich das an die „Antithese“ bei Mircea Eliade denken, auf die Giovanni Casadio so prägnant hingewiesen hat, und zwar „zwischen der *libido copulandi* und der *libido scribendi*“, die Eliade beide als Formen potenzieller Schöpferkraft ansah und die in seinem Seufzer gipfelte: „Was hätte ich alles schaffen können, wenn ich weniger Sklave meines Fleisches gewesen wäre“.

Begonnen habe ich mit dem Büchersammeln, weil es in den öffentlichen Bibliotheken esoterische – und noch weniger fremdsprachliche – Bücher einfach nicht gegeben hat, meine diesbezügliche Neugier jedoch grenzenlos war. Mit der Zeit begann das Sammeln dann eine Eigendynamik anzunehmen. Spätestens

dann, wenn man realisiert, dass man die vielen Bücher, die man so „dringend“ braucht, zu Lebzeiten nie mehr wird lesen können. Die Lust an der „Vollständigkeit“, die ja nie gänzlich befriedigt werden kann, gesellt sich wie ein Vampir dazu. Freunde kennen meinen Ausspruch: „Nicht ich besitze die Bibliothek, sondern die Bibliothek besitzt mich“. Irgendwann beginnt man auch – Gier schläft nie – zu glauben, dass Bücher sogar eine Wertanlage darstellen könnten, ohne sich vergegenwärtigen zu wollen, dass eine so spezielle Sammlung nur für die wenigen Gleichinteressierten von Wert ist und das nur in „guten“ Zeiten. Und Geld haben diese Leute nur in den seltensten Fällen.

Ich glaube natürlich zutiefst, in diesen Büchern stecke wertvolles Wissen oder gar in Jahrhunderten gesammelte Erfahrung, die vor allem in Zeiten materialistischer Anschauungen und der Naturferne wichtig seien. Daher eröffne ich „echten“ Interessenten auch so freizügig den Zugang. Jedermann und jedefrau muss sich allerdings gefallen lassen, mir zuerst etwas eigenständig Geschriebenes vorzulegen, damit ich die „Ernsthaftigkeit“ prüfen kann. Besonders Studenten der Geisteswissenschaften, z. B. solche aus Amsterdam (Geschichte der Hermetik und verwandter Richtungen) sind herzlich willkommen und stellen sich auch häufig ein, ebenso wie befreundete Autoren. Eher weh tut es mir, dass interessierte Studenten aus Österreich so rar sind. Man sieht, eine „platonische Akademie“ schwebt mir vor, nur habe ich weder den Geist von Platon noch das Geld von Lorenzo de' Medici, der in seiner Akademie während der italienischen Renaissance die hermetischen Studien förderte.

Eine andere Initiative, die ich setzen wollte, um dieses geistige Erbe weiterzureichen, war 1995 die Gründung des Archivs für altes Gedankengut und Wissen (AAGW) gemeinsam mit Hildegard und Wolfram Frietsch. Schwer auffindbare Texte sollten nachgedruckt und mit einem Vorwort versehen werden, um eine neue Leserschaft anzusprechen. Um den Wert der Bücher auch fühlbar zu machen, dachten wir an schöne gebundene und sorgsam hergestellte nummerierte Ausgaben. Mit dem Heraufkommen der kostenlosen Verfügbarkeit solcher Texte im Internet und gleichzeitig schwieriger gewordenen wirtschaftlichen Verhältnissen, musste dieses Geschäftsmodell aufgegeben werden. Andererseits war allerdings durch das Internet unserem Bestreben nach Verbreitung in denkbar bester Weise gedient, wenn auch etwas, was „nichts“ kostet, nach Menschenart wenig geschätzt wird. In unserer Zeitschrift *Gnostika* brachten wir ebenfalls immer seltene esoterische Texte.

Nachdem ich schon selbst kein „Wissender“ bin, will ich wenigstens die „Fackel“ weiterreichen, indem ich wertvolle Grundlagen dieses Wissens über meinen Tod hinaus erhalte. Daher der Plan, alles in eine Stiftung einzubringen, die ich dann einer universitären Bibliothek (ich bevorzuge Zürich, denn der Schweiz verdanke ich außerordentlich viel und Vielsprachigkeit ist dort selbstverständlich) übergeben kann. Allerdings haben öffentliche Bibliotheken fast nie

genügend Platz, um (jetzt) 40.000 Bücher und vielleicht 200 Laufmeter Zeitschriften aufzunehmen. Daher wird mir immer vorgeschlagen, meine seltenen Bestände scannen zu lassen und die physischen Bücher zu behalten. Wer aber zahlt das Scannen, das sehr viel Zeit oder alternativ sehr viel Personal benötigt? Von der Zeit, die ich persönlich dabei zu investieren hätte und die in meinem Alter immer wertvoller wird, gar nicht zu reden. Tag für Tag über Monate hinaus müsste ich daheim sitzen und alles beaufsichtigen. Will ich das? Elektronische Aufbewahrung hat noch den zusätzlichen Nachteil, dass sie – im Gegensatz zu älteren Schreibmaterialien (z. B. Steinplatten) nicht wirklich dauerhaft ist und im schlimmsten Fall auch manipuliert werden kann. Nur der Zugriff auf die Originale gibt endgültige Sicherheit. Originalerhalt und Digitalisierung können sich bloß ergänzen.

Das Scannen enthebt mich auch nicht der Frage, was mit den physischen Büchern nach meinem Tod geschehen soll. Eine private Person kann sich im Regelfall eine Bibliothek, die so viel Raum braucht, schon aus Kostengründen nicht leisten. Einer der Hauptgründe für diesen Band ist daher, vielleicht (öffentliche) Interessenten für eine Übernahme zu finden.

Eine Stiftung soll auch so weit wie möglich sicherstellen, dass keine Bücher abhandenkommen. Angesichts der schwierigen finanziellen Lage auch meines Heimatlandes, die früher oder später zu höheren Vermögenssteuern führen muss, ist das Stiftungsmodell eine zusätzliche Vorsichtsmaßnahme, um zu verhindern, dass ich seltene Bücher abverkaufen muss, nur um die Steuern für sie bezahlen zu können. Vernünftiger und mir lieber wäre natürlich ein Freiraum für kulturelle Güter (aber wer definiert das?).

Was ich auch nicht vergessen kann, ist eine Entwicklung, wie sie Ray Bradbury in seinem Roman *Fahrenheit 451* (siehe auch den gleichnamigen Film von François Truffaut) skizziert, der zu meinen eindrucksvollsten Leseerlebnissen überhaupt zählt. Dabei werden Bücher in einer künftigen, rein auf hedonistisches Glücksstreben ausgerichteten Welt wegen der in ihnen behandelten Konflikte als potenziell unglücksstiftend angesehen und daher von eigenen Feuerwehrbrigaden verbrannt.

Diese Überlegungen zeigen, für wie zukunfts-würdig ich diese Sammlung erachte. Viel einfacher wäre es nämlich, die Bücher über mehrere Jahre hinweg zu verkaufen und mich mit dem Erlös auf die sprichwörtliche Trauminsel zurück-zuziehen. Was allerdings geschehen wird und wie weit sich meine Vorstellungen realisieren lassen, steht „in den Sternen“, um es in einer Terminologie aus meinem Interessensumfeld zu formulieren. Der Fortgang der Geschichte ist (hoffentlich) immer offen, trotz befürchteter Klimakatastrophen und möglicher ökonomischer oder politischer Abstürze.



PS: Neben all dem Glanz und der Freude gibt es aber auch Punkte, die nachdenklich oder gar traurig stimmen, wenn man sich dem Büchersammeln hingibt: Das Leben zieht noch schneller vorüber. Das merkt man aber erst im Alter, wenn es (schon fast) zu spät ist. Der Zeitaufwand für das Sammeln ist so riesig (Kataloge und Angebote lesen, Bestellen, Zahlungen machen, Bücherverzeichnis erstellen, Einordnen) dass im Jahresablauf Geselligkeit und Gespräche mit der Familie und Freunden kaum noch Platz finden. Und eben weil ich so viele Bücher gesammelt habe, blieb auch für das Lesen nur wenig Zeit und viele meiner Interessen konnte ich überhaupt nicht verfolgen. Das klassische Paradoxon des Sammlers. Ich hatte jedoch glücklicherweise „immer“ einen Hund, der außerhalb der Bibliothek auf mich wartete und treuherzig zu mir aufschaute, um mir meine Verantwortung aufzuzeigen. So sind wenigstens nicht alle Schönheiten der Natur an mir vorbeigegangen.



Hans Thomas Hakl

... geboren 1947 in Graz, Österreich. Promotion zum Dr. iuris 1970.

Seit 1973 Wohnsitz zuerst in Italien und dann in der Schweiz.

Aufbau eines internationalen Handelskonzerns mit Schwergewicht in Fernost.

Seit 1978 (bis 1995) Beteiligung am esoterisch ausgerichteten Ansata Verlag,

Interlaken. 1992 Ausstieg aus dem internationalen Handel und Rückkehr

nach Österreich. 1996 Gründung der esoterisch-wissenschaftlichen

Zeitschrift *Gnostika* und seitdem deren Mitherausgeber.

Verfasser des Buches *Der verborgene Geist von Eranos* (Bretten 2001).

Erweiterte Neuauflage: *Eranos: Nabel der Welt – Glied der goldenen*

Kette. Die alternative Geistesgeschichte (Gaggenau, 2015).

Zahlreiche Einführungen zu esoterischen Werken, darunter auch mehrerer von

Evola. Übersetzung von vier Evolatiteln aus dem Italienischen. Mitarbeit bei

esoterischen und wissenschaftlichen Zeitschriften in mehreren Ländern ebenso

bei einschlägigen internationalen Lexika. Lexikonartikel zu Evola u.a. in

Wouter Hanegraaff (Hg.), *Dictionary of Gnosis & Western Esotericism* (Brill, 2005)

und Lindsay Jones (Hg.), *Encyclopedia of Religion* (McMillan, 2005).